

Eugenio Coseriu

# GESCHICHTE DER ROMANISCHEN SPRACHWISSENSCHAFT

Das 17. und 18. Jahrhundert

4

Teil 2:

„Provenzalisch“ – Rumänisch – Rätoromanisch

England – Deutschland – historisch-vergleichende Romanistik

Raynouard – Schlegel

Geschichte der romanischen Sprachwissenschaft  
Band 4

Band 1: Von den Anfängen bis 1492

Band 2: Von Nebrija (1492) bis Celso Cittadini (1601):  
Die Epoche des Humanismus

Band 3: Das 17. und 18. Jahrhundert. Teil 1:

Italien – Spanien – Portugal – Katalonien – Frankreich

Band 4: Das 17. und 18. Jahrhundert. Teil 2:

„Provenzalisch“ – Rumänisch – Rätoromanisch

England – Deutschland – historisch-vergleichende Romanistik –

Raynouard – Schlegel

Eugenio Coseriu

---

# Geschichte der Romanischen Sprachwissenschaft

## 4 Das 17. und 18. Jahrhundert. Teil 2:

„Provenzalisch“ – Rumänisch – Rätoromanisch  
England – Deutschland – historisch-vergleichende Romanistik –  
Raynouard – Schlegel

Bearbeitet und herausgegeben von Wolf Dietrich

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

DOI: <https://doi.org/10.24053/9783823302216>

© 2022 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG  
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Gedruckt mit Genehmigung des Eugenio-Coseriu-Archivs der Universität Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Alle Informationen in diesem Buch wurden mit großer Sorgfalt erstellt. Fehler können dennoch nicht völlig ausgeschlossen werden. Weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen übernehmen deshalb eine Gewährleistung für die Korrektheit des Inhaltes und haften nicht für fehlerhafte Angaben und deren Folgen. Diese Publikation enthält gegebenenfalls Links zu externen Inhalten Dritter, auf die weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen Einfluss haben. Für die Inhalte der verlinkten Seiten sind stets die jeweiligen Anbieter oder Betreibenden der Seiten verantwortlich.

Internet: [www.narr.de](http://www.narr.de)  
eMail: [info@narr.de](mailto:info@narr.de)

CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-8233-4644-9 (Print)  
ISBN 978-3-8233-0221-6 (ePDF)



# Inhalt

Vorwort .....	9
Abkürzungsverzeichnis .....	13
1 Die Kenntnis des „Provenzalischen“, d. h. Okzitanischen .....	15
1.1 Okzitanische Wörterbücher und Grammatiken .....	15
1.2 Die okzitanistische Ideologie vor Raynouard .....	20
2 Rumänien und Rätien .....	40
2.1 Das Rumänische als romanische Sprache .....	40
2.1.1 Die Kenntnis des Rumänischen vom Mittelalter bis zur Renaissance .....	43
2.1.2 Die Beschäftigung mit dem Rumänischen in Westeuropa .....	55
2.1.2.1 Die Erwähnung von Einzelwörtern .....	58
2.1.2.2 Das Erscheinen erster rumänischer Texte .....	66
2.1.2.3 Die Bedeutung der frühen Wörterbücher .....	70
2.2 Die Romanistik in Rumänien. Die rumänische Untersuchung des Rumänischen .....	71
2.2.1 Allgemeine Charakterisierung der rumänischen Romanistik .....	73
2.2.2 Epochen der rumänischen Rumänistik im hier betrachteten 3. Zeitraum .....	74
2.2.3 Die 1. Epoche der Entwicklung in Rumänien: von den Anfängen bis 1780 .....	77
2.2.3.1 Dimitrie Cantemir .....	81
2.2.3.2 Praktische Beschreibungen: Erste rumänische Grammatiken .....	85
2.2.3.3 Die ersten rumänischen Wörterbücher .....	86
2.2.4 Die 2. Epoche der Entwicklung in Rumänien (1780–1825): Die <i>Școala Ardeleană</i> .....	88
2.2.4.1 Die Sprachbeschreibung in der <i>Școala Ardeleană</i> .....	93
2.2.4.2 Die Lexikographie .....	97
2.2.4.3 Sprachpflege und Orthographie .....	101
2.2.4.4 Historische Grammatik und Sprachgeschichte .....	102

2.2.4.5	Petru Maior .....	107
2.2.4.6	Ion Budai-Deleanu .....	113
2.2.4.7	Rumänische Dialektologie: Das Mazedorumänische ..	120
2.3	Rätien .....	121
3	Die Kenntnis der romanischen Sprachen in der Romania .....	127
3.1	Die Kenntnisse in Frankreich .....	127
3.2	Die Kenntnisse in Italien .....	131
3.3	Die Kenntnisse in Spanien und Portugal .....	133
4	England .....	136
4.1	Romanische Grammatiken und Wörterbücher .....	136
4.2	Englands Beiträge zur romanischen Sprachgeschichte .....	140
5	Deutschland .....	147
5.1	Erfolgreiche französische Grammatiken und Lehrbücher .....	148
5.2	In Deutschland erschienene französische Wörterbücher .....	156
5.3	Lehrwerke für andere romanische Sprachen .....	159
5.4	Deutschland als Wiege der Romanistik .....	164
5.4.1	Die Frage der Abstammung der romanischen Sprachen ..	165
5.4.2	Die romanischen Sprachen als Sprachgruppe .....	167
5.4.3	Historiker und Geographen .....	168
5.4.4	Die Gattung der vergleichenden Darstellung .....	171
5.4.5	Die Autonomie der historischen Problematik .....	177
5.4.6	Die italianistische und romanistische Tätigkeit von Carl Ludwig Fernow .....	178
5.4.6.1	Fernows gesamtromanistische Konzeption .....	181
5.4.6.2	Fernows Vorstellung von der Geschichte des Italienischen .....	184
5.4.6.3	Fernows Beitrag zur italienischen Dialektologie .....	186
6	Historisch-vergleichende Romanistik .....	190
6.1	Lorenzo Hervás y Panduro .....	190
6.2	Gabriel Henry .....	197
6.3	Adelung und Vater .....	208
7	Wegbereiter der modernen Romanistik: Raynouard und Schlegel ...	215
7.1	François Raynouard .....	215
7.1.1	Die romanische Sprachfamilie .....	220

7.1.2	Die Entstehung der romanischen Sprachen aus dem Lateinischen. Allgemeine romanische Sprachgeschichte .....	221
7.2	August Wilhelm Schlegel .....	229
8	Nachwort .....	234
9	Bibliographie .....	236
a.	Hier behandelte historische Werke .....	236
b.	Linguistische und philologische Untersuchungen .....	267
Register	.....	283
Sachregister	.....	283
Wortregister	.....	290
Index historischer Namen	.....	300
Zeittafel 1	.....	305
Zeittafel 2	.....	308



## Vorwort

Der hier vorliegende vierte und letzte Band von Coserius *Geschichte der Romanischen Sprachwissenschaft* bildet zusammen mit dem vorhergehenden dritten eine inhaltliche und vor allem chronologische Einheit. Beide Bände betreffen das 17. und 18. Jahrhundert. Aus verlegerischen Gründen sind beide Teile nicht in einem großen Band vereint worden, es gibt aber ständig Vorausverweise vom 3. auf den 4. Band und vor allem Rückverweise in umgekehrter Richtung, besonders bei Thematiken, bei denen mehr als eine einzige romanische Sprache im Spiel ist. Hiermit liegt also nun Coserius *Geschichte der romanischen Sprachwissenschaft* im Ganzen vor, als Geschichte der Entwicklung vom Mittelalter bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, das heißt die bisher unbekanntere Geschichte der romanischen Sprachwissenschaft bis zum Beginn ihrer bekannteren Geschichte, die mit der Konstituierung der Romanistik als Universitätsfach durch Friedrich Diez ihren Anfang nahm.

Inhaltlich enthält der 4. Band die bisher nicht betrachteten Sprachen „Provenzalisch“ (Okzitanisch) und „Rätisch“ (Rätoromanisch im umfassenden Sinn von Bündnerromanisch, Ladinisch und Friaulisch) sowie, sehr viel ausführlicher, das Rumänische. Ich folge hier Coserius Anordnung im Manuskript, wonach die frühe Beschäftigung mit dem Rumänischen eingerahmt wird von den Abschnitten zum Provenzalischen und zum Rätischen.

Im dritten Kapitel geht es – im vorgegebenen Zeitraum – um die Verbreitung der Kenntnis der jeweils anderen romanischen Sprachen in der Form von Lehrwerken und Wörterbüchern in Frankreich, Italien und auf der iberischen Halbinsel; im anschließenden vierten Kapitel wird die bemerkenswerte Beschäftigung mit romanischen Sprachen in England vorgestellt. Im fünften Kapitel zeigt Coserius auf, wie sich Deutschland in jener Zeit zum Land der romanischen Philologie par excellence entwickelt hat, als das es dann seit dem 19. Jahrhundert allgemein galt. Einen besonderen Anteil daran hat Carl Ludwig Fernow gehabt, das, was Coserius die „Tätigkeit“ Fernows nennt. Diese Entwicklung wird begleitet und fortgesetzt von Entwicklungen in Spanien bzw. Italien (Lorenzo Hervás), in Frankreich (Gabriel Henry) und durch Adelung und Vater in Deutschland. Der Band wird abgeschlossen durch ein Kapitel über François Raynouard als den unmittelbaren Wegbereiter der Romanistik des 19. Jahrhunderts und über August Wilhelm Schlegel, der die Irrtümer Raynouards erkennt und richtigstellt und so den Weg für Friedrich Diez bereitet.

Möglichweise fehlen 19 Seiten Manuskript, und zwar am Ende des Kapitels 1. „Die Kenntnis des „Provenzalischen“ (Seiten 54–72). Das Kapitel zum „Provenzalischen“ ist daher unabgeschlossen. Es fehlt auch die Manuskriptseite 146. Zwischen den Seiten 210 und 261 sind 50 Seiten in der Zählung ausgelassen; der Text geht jedoch in einem fort. Der Verlust der im Eugenio-Coseriu-Archiv Tübingen fehlenden Seiten ist bisher unaufgeklärt. Er ist schmerzlich, beeinträchtigt die Herausgabe dieses Bandes jedoch nur unwesentlich.

Wie schon in den früheren Bänden dieser *Geschichte der romanischen Sprachwissenschaft* geht Coseriu oftmals nicht von den Sprachen aus, sondern von den Aktivitäten in bestimmten Ländern, gerade im nichtromanischen „Ausland“. So wird der eigentlich wichtigste Teil zum Rätoromanischen („Rätischen“), nämlich der über den bedeutendsten Erforscher dieser Sprache im 18. Jahrhundert, den in England lebenden Joseph Planta, nicht in Kapitel 2.3 „Rätien“ abgehandelt, sondern unter 4.2 („Englands Beiträge zur romanischen Sprachgeschichte“) dargestellt.

Auffällig für Coserius Stil ist – wie in den vorausgehenden Bänden – ein gewisser eigener Purismus in der deutschen Wortwahl, wo doch in diesem Werk – vor allem in Band 3 – so viel vom französischen Purismus die Rede ist. Er zeigt sich nicht nur in der peinlichen Vermeidung des Wortes „Neologismus“, für das er immer „Neuwort“, „Neuwörter“ benutzt, sondern auch in anderen Fällen, wie z. B. stets „Mundart“ für „Dialekt“. Für die in der Rumänistik so wichtige *Școala Ardeleană* verwendet er durchweg den Begriff „Siebenbürger Schule“, als wenn es sich um eine deutsche Einrichtung gehandelt hätte. Die Wiener Rumänistik, in der sie sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts etabliert hat, hat sie natürlich schon so genannt, aber heutzutage klingt der Begriff dem Herausgeber etwas zu sehr nach „k. und k.“-Sprechweise, so dass er des Öfteren „Siebenbürger Schule“ durch *Școala Ardeleană* ersetzt hat, ganz wie er für „Neuwort“ stets „Neologismus“ gewählt hat. Ebenfalls habe ich Coserius heute etwas betulich wirkendes adversatives „hingegen“ mehrfach durch „dagegen“ ausgetauscht, das er fast nie benutzt; in gleicher Weise manches „insbesondere“ durch „vor allem“, das man nur selten beim ihm findet.

Es fällt auch auf, dass er bei lexikographischen Abschnitten durchweg „Einträge“ und niemals „Lemmata“ benutzt. Ebenso gebraucht Coseriu das Wort „identifizieren“ (und „Identifizierung“) fast immer im Sinne von ‚(etwas mit etwas) gleichsetzen‘ (und ‚Gleichsetzung‘). Ich habe in solchen Fällen das eine durch das dem deutschen Sprachgebrauch Entsprechendere ersetzt.

Heutiger Schreibweise angepasst wurden alle älteren Schreibweisen Coserius wie „Gothen“, „gothisch“, „rhätisch“ usw., wie schon in den vorhergehenden Bänden Schreibungen wie „Vlandern“ und „Vlämisch“ zu „Flandern“ und „Flämisch“ abgeändert wurden.

Coseriu schreibt und transliteriert das Rumänische in der Orthographie seiner Zeit. Die nach 1989 eingetretenen Änderungen, vor allem die Schreibung des geschlossenen zentralen Vokals /i/ mit <â> statt mit früherem <î>, die in der Moldaurepublik, Coserius Geburtsland, im Gegensatz zu Rumänien einige Zeit lang nicht angenommen wurde, wurden auch hier im Text nicht angepasst, sondern nur in der Bibliographie gemäß der heutigen offiziellen Orthographie durchgeführt.

In Kapitel 7 schreibt Coseriu mit Bezug auf Raynouard von den „west-romanischen Sprachen“, die Raynouard als „langues de l’Europe latine“ vom Rumänischen abgrenzt. Ich habe diesen in der heutigen historischen romanischen Sprachwissenschaft etwas missdeutbaren Begriff, der anders definiert ist, durch „romanische Sprachen des Westens“ ersetzt.

Wie in den vorhergegangenen Bänden danke ich auch in diesem abschließenden Band wiederum meiner Frau Marta für geduldiges, kritisches Korrekturlesen sowie Frau Kathrin Heyng vom Narr Verlag für ihre schon bewährte kompetente Lektorierung und verlegerische Betreuung.

Münster, im Februar 2022

Wolf Dietrich



## Abkürzungsverzeichnis

- f. = Folio (bei älteren Büchern, in denen nicht die Seiten, sondern die Blätter gezählt werden)
- infra* = unten
- r. = recto, d.h. auf der Vorderseite, der rechten, oft der Seite mit Seitenzählung
- s. a. = sine anno (ohne Jahreszahl)
- s. l. = sine loco (ohne Ortsangabe)
- s. n. = *sine nomine* (ohne Verleger- oder Druckernamen)
- supra* = oben
- s. v. = *sub voce* (unter dem Stichwort)
- v. = verso, d.h. auf der Rückseite, oft ohne eigene Seitenzählung.



# 1 Die Kenntnis des „Provenzalischen“, d. h. Okzitanischen

[Im Gegensatz zu Band 3 dieser *Geschichte der romanischen Sprachwissenschaft* geht es in diesem 4. und letzten Band nicht so sehr um die Entwicklung in bestimmten Ländern im 17. und 18. Jahrhundert, sondern vor allem in den ersten Teilen dieses Buches um die Einbeziehung von drei bisher nicht berücksichtigten romanischen Sprachen, dem Okzitanischen (oder „Provenzalischen“), dem Rumänischen und dem Rätoromanischen, also Sprachen, die in den Epochen, die in den ersten drei Bänden dieser *Geschichte der romanischen Sprachwissenschaft* behandelt werden, noch praktisch unbekannt (Rumänisch) oder damals zu unbedeutend geworden waren („Provenzalisch“). Im Falle des Rätoromanischen gab es diese Sprache bis zum 19. Jahrhundert überhaupt noch nicht als romanistische Einheit, und von manchen Romanisten wird sie auch bis heute als eigene romanische „Sprache“ abgelehnt.]

## 1.1 Okzitanische Wörterbücher und Grammatiken

Folgende Wörterbücher erschienen seit dem 16. Jahrhundert im Druck oder blieben im Manuskript:

- Claude **Odde de Triors**, *Les Joyeuses Recherches de la langue tolosaine*, 1578;
- Jean **Doujat**, *Dictiounari moundi, De là oun soun enginat principalomen les mouts les pus escarriés, an l'explicaciu francezo. Dictionnaire de la langue toulousaine*, Toulouse 1638,
- Sauveur-André **Pellas**, *Dictionnaire Provençal et François*, Avignon 1723, das erste zweisprachige provenzalisch-französische Wörterbuch;
- Pierre-Augustin Boissier de **Sauvages**, *Dictionnaire languedocien-françois, ou choix des mots les plus difficiles à rendre en françois, contenant un Recueil des principales fautes...*, Nîmes 1756; zweite Auflage: Nîmes, 1785;
- Claude-François **Achard**, *Dictionnaire de la Provence et du Comté Venaissin*, sechs Bände, Marseille 1785–1788, ein sehr wichtiges Wörterbuch;
- Jean Etienne Casimir Poitevin de **Maureilhan**, *Quelques étymologies languedociennes* (Poitevin 1805, nach Gröber (1904, 50) ein verfehelter Versuch, „dem Griechischen entnommene Wörter in der Sprache von Languedoc nachzuweisen“. [Der unter dem Pseudonym Théodore Poitevin veröffentlichte Aufsatz enthält – unter Bezug auf Vaissette (siehe Anm. 5) – nicht nur ein

- Loblied auf die chronologische Vorrangstellung der provenzalisch-languedokischen Literatur gegenüber der französischen, sondern auch eine begrenzte Liste languedokischer Lexeme seiner Zeit. Unter Rückgriff auf die Bedeutung des griechischen *Massilia* (Marseille) erprobt er dann seine allerdings unzureichenden, weil historisch nicht haltbaren, etymologischen Versuche bei einer Reihe languedokischer Wörter. Dabei bezieht er sich auch auf das Wörterbuch des Abbé Sauvages. Insgesamt trifft er nur selten die richtigen etymologischen Zusammenhänge. Unmittelbar vor Raynouard bedauert er das Fehlen einer größeren Sammlung altprovenzalischer Troubadourlyrik, die dann von Raynouard (1816–1821) geliefert werden wird.]
- Henri-Pascal **Le Rochegude**, *Essai d'un glossaire occitanien, pour servir à l'intelligence des poésies des troubadours*, Toulouse 1819.

Zurückkommen wollen wir aber auch auf den schon in Band 3 behandelten **Abbé Féraud** (Coseriu 2021, 7.4.3.2) und nun auf seine okzitanistische Tätigkeit eingehen. Zu diesem Zweck wollen wir hier noch einmal das Werk von Jean Stéfanini, *Un provençaliste marseillais. L'Abbé Féraud (1725–1807)*, Aix-en-Provence 1969, erwähnen.

Die provenzalische Grammatik des Abbé Féraud, *Essais de grammaire et de glossaire de la langue provençale pour servir d'introduction et de supplément au Dictionnaire provençal* (1780) ist im Manuskript geblieben, wie auch eine andere okzitanische Grammatik, nämlich die des Abbé Séguier.<sup>1</sup> Für die Charakterisierung der Grammatik Férauds folgen wir hier Stéfanini (1969, 279 ff.). Féraud nimmt sich vor, ein einfaches, praktisches Handbuch zu schreiben, eine Art grammatische Einleitung zum Wörterbuch von Achard. Er behandelt die Rechtschreibung und dadurch die Phonetik, sowie die Morphologie des Provenzalischen, kaum die Syntax. Im Grunde beschreibt er die provenzalische

---

1 Der bekannte Botaniker Jean-François Séguier (1703–1784) aus Nîmes hatte zwei Brüder, Joseph und René, die beide Geistliche in dem kleinen Cévennenort Saint-Jean de Valérisle waren und sich mit dem Okzitanischen beschäftigten. Von dem Abbé René Séguier (1705–1767) ist ein *Dictionnaire Languedocien* greifbar, der aus 585 Einträgen von lexikalischen Elementen aus den Cévennen besteht. Es ist veröffentlicht von Claire Torreilles in der *Mediatèca Occitanica Enciclopedica*. <https://occitanica.eu/items/show/2213>. Zugriff 23.02.2022. Siehe dazu auch Pugnère, François/Torreilles, Claire (2013), *Ecrire en Cévennes au XVIIIe siècle*, Montpellier: Editions Presses Universitaires de la Méditerranée (PULM). Der Abbé Joseph Séguier hat dagegen eine kurze okzitanische Grammatik geschrieben, die nie gedruckt wurde und eben als Manuskript praktisch unbekannt geblieben ist: *Grammaire languedocienne* (22 Blatt, Ms. 229/13877 in der Bibliothèque Séguier in Nîmes). Siehe dazu auch Schlieben-Lange (2010, 214).

Mundart von Marseille, bezieht sich jedoch immer wieder auf andere lokale Mundarten (Arles, Avignon).

Im orthographischen Teil identifiziert und beschreibt Féraud zum ersten Mal die Phoneme des Provenzalischen. Er unterscheidet 15 Vokale, das heißt acht Oralvokale: *a, é, è, i, ó, ò, u* (= /y/) und *ou* (/u/), und sieben Nasalvokale: *an, én, èn, in, on, un, oun*. Außerdem identifiziert er die Diphthonge des Provenzalischen. Bei den Konsonanten widmet er denjenigen besondere Aufmerksamkeit, die vom Französischen abweichen, also /f/ und /dʒ/.

Im Bereich der Morphologie beschäftigt er sich vor allem mit der Konjugation, wofür er die im Provenzalischen geltenden Paradigmata angibt, und weist immer wieder auf die Unterschiede zwischen Provenzalisch und Französisch hin. So erwähnt er z. B., dass das Provenzalische keine Entsprechung für frz. *leur* hat, sondern als Possessivadjektiv der 3. P. *siou* bzw. *siéou* verwendet und dass das Provenzalische normalerweise bei den Verbalformen keine unbetonten Subjektpronomina benutzt. Merkwürdigerweise unterscheidet er für das Provenzalische vier Konjugationen, die den französischen auf *-er*, *-ir*, *-oir* und *-re* entsprechen, bemerkt aber, dass das Provenzalische die dritte Klasse nicht hat:

Céte conjugaison n'est pas admise en provençal, les infinitifs correspondans se terminent en *-re*, caractéristique de la 4<sup>e</sup> conjugaison: *devoir*; *déouré*; *recevoir*; *concevoir*: *recébré*, *councébré*, ... *voir*; *véiré*. (zit. nach Stéfanini 1969, 295)

‘Diese Konjugation ist im Provenzalischen nicht zugelassen. Die entsprechenden Infinitive enden auf *-re*, das Zeichen der 4. Konjugation: *devoir*; *déouré*; *recevoir*; *concevoir*: *recébré*, *councébré*, ... *voir*; *véiré*.’

Das Wichtigste ist jedoch, dass Féraud auch andere okzitanische Mundarten, auch außerhalb des Provenzalischen, anführt, und dass er das Provenzalische nicht nur mit dem Französischen, sondern auch mit dem Italienischen und dem Spanischen vergleicht. So gibt er z. B. für *habere* und *esse* neben den französischen Formen, die für ihn den Ausgangspunkt der Beschreibung des Provenzalischen darstellen, auch die italienischen und spanischen Formen an (Stéfanini 1969, 292–293). Ähnliches tut er in anderen Bereichen, einschließlich der Phonetik. Es handelt sich um einen synchronischen, praktisch ausgerichteten Sprachvergleich. Obwohl Féraud aktuelle Ähnlichkeiten und Unterschiede verzeichnet, ist dies doch schon eine Art des „Komparatismus“.

In seiner Übersicht über die okzitanische Linguistik im 18. Jahrhundert hebt Stéfanini (1969, 264 ff.) außerdem den Beitrag von Court de Gébelin hervor, insbesondere seinen handschriftlich überlieferten *Essay sur l'origine de la langue Gasconne*. Die Fragestellung von Court de Gébelin ist etymologisch im Sinne von „Keltismus“ und „glottogonisch“: er möchte beweisen, dass das Gaskognische einen „fond celtique primitif“ hat, „qui n'a jamais pu disparoître“ (Stéfanini 1969,

265.). Zugleich möchte er auch den von ihm angenommenen Einfluss des Klimas am Beispiel des Gaskognischen zeigen:

Le langage, la prononciation tiennent nécessairement aux organes, et les organes au climat. (Stéfanini 1969, 266)

‘Die Sprache und die Aussprache hängen notwendigerweise mit den Organen zusammen und die Organe mit dem Klima.’

Dabei verzeichnet er trotz allem nicht selten richtige gaskognisch-französische bzw. gaskognisch-französisch-lateinische Entsprechungen wie z. B.

*ebrio – ivre,*  
*seghiou – seigle,*  
*saou – sel,*  
*ausel – oiseau,*  
 oder  
*fors – hors – forum,*  
*deforo – dehors– foras,*  
*ga – gue – vadum.* (Stéfanini 1869, 267–268)

Vor allem trägt Court de Gébelin aber zur gaskognischen und okzitanischen Dialektologie bei und, was noch viel wertvoller ist, gibt eine bemerkenswerte funktionelle Beschreibung der gaskognischen Suffixe und Präfixe. Zwar möchte er dadurch keltische Wurzeln entdecken und betrachtet alle Suffixe, die er erkennt, als „keltisch“ (bis auf *-ado*, *-ous*, *-aire*, die er auf lat. *-aticus*, *-osus*, *-arius* zurückführt). Trotzdem gibt er eine ziemlich genaue und interessante funktionelle Klassifikation der gaskognischen Suffixe. Er unterscheidet unter den Nominalsuffixen:

- Augmentativsuffixe, „soit en bien soit en mal“, wie *-as* (*auzelas* ‘großer, dicker Vogel’), *-issa*, *-assa*, *-assi*;
- Diminutivsuffixe: *-el*, *-etto* (*banketto*); *-alio*, *-ot*, *otto* (*pichot*, *pichotto* ‘klein; kleiner Junge, kleines Mädchen’); *-ino*;
- suffixe „de lieu“: *-ou* (*crousadou* ‘Kreuzung’);
- suffixe „d’action passagère et subite“: *-ado* (*flamado* ‘Aufflammen, Leuchten (des Feuers)’);
- suffixe „de caractère“: *-ous*;
- suffixe „d’agent“: *-aou* (kennzeichnet „l’auteur en général“); *-aire* (bezeichnet „artisan, fabricant“);
- suffixe „d’effet“: *-duro*;
- suffixe „d’instrument“: *-doui*;
- suffixe „de qualité sauvage, nuisible“: *-astro*.

Unter den Verbalsuffixen führt er auf:

- *-jha* „force, persévérance de l’action“: *raspassejha* [*raspasseja*] ‘(ein Saiteninstrument) kratzen’;
- *-illa, -ina* (*ratina* ‘brûler fort’);
- das Frequentativsuffix *-iga* (*moussiga* ‘beknabbern’; *roussiga* ‘braunbacken, abbräunen’).

Ebenso genau identifiziert Court de Gébelin die Funktion der Präfixe: *a-* ‘possession et situation’, *de-* ‘contraire de ce qu’indique le mot radical’, *em-* ‘lieu et état dans lequel se trouve un mot’, *es-* ‘sortie’, *re-* ‘retour et reflet’, *tre-* ‘augmentatif’ (Stéfanini 1969, 258–259).

[Auf den *Dictionnaire Languedocien-François* des **Abbé Sauvages**, Nîmes 1756, geht Coseriu erstaunlicherweise hier nicht ein. Der *Dictionnaire* wurde in Band 3 dieser *Geschichte der romanischen Sprachwissenschaft* (siehe Coseriu 2021, 7.5, 7.7.3 und unter Boissier de Sauvages 1756 in der Bibliographie von Bd. 3) in anderen Zusammenhängen erwähnt. Andererseits wurden in den letzten Jahren gleich zwei bisher unbekannte okzitanische Wörterbücher entdeckt. Im Jahre 2013 fand Jean Thomas in einer Scheune in Nîmes ein anonymes provenzalisches Wörterbuch, dessen Manuskript aus sechs Heften mit über 1600 Seiten (etwa 34.000 Lemmata) besteht und den Dialekt der Gegend von Arles repräsentiert. Dieser *Dictionnaire provençal* ist digital abrufbar unter <http://tolosana.univ-toulouse.fr/165803770> (Zugriff 01.04.2021). Es gibt zum provenzalischen Lemma jeweils die Wortart und die französische Übersetzung, manchmal auch eine lateinische Entsprechung an. Es wurde zwischen 1764 und 1789 verfasst. Im Jahre 2014 entdeckte François Pugnière in den „Archives départementales du Gard“ in Nîmes ein gebundenes Manuskript, Signatur 1F12, das auf 272 Folioseiten einen anonymen *Dictionnaire Languedocien* enthält. Dieser wurde von Torreilles (2015) beschrieben. Danach ist das Manuskript in den „Archives départementales“ unvollständig (Buchstaben *A* bis *pagadou*). Ein zweiter Teil (Buchstaben *P-U*) wurde kurz darauf in der „Bibliothèque municipale du Carré d’Art“ gefunden.

Das gesamte Wörterbuch wurde zwischen 1756 und 1785 geschrieben, d. h. zwischen der ersten und der zweiten Auflage des *Dictionnaire Languedocien-François* des Abbé Sauvages (Boissier de Sauvages 1756 in Coseriu 2021) und enthält ungefähr 15.000 Einträge. Es stellt das Languedocien zwischen Nîmes und Toulouse dar und ist zweisprachig, Languedocien-Französisch. Der Autor unterscheidet Haut-Languedocien (von Toulouse bis Narbonne) und Bas-Languedocien (von Béziers bis Nîmes). Quellen dieses Wörterbuchs sind der

*Dictionari moundi* von Jean Doujat<sup>2</sup> und die erste Auflage des Wörterbuchs des Abbé Sauvages (Boissier de Sauvages 1756), während Sauvages in seiner zweiten Auflage von 1785 dieses anonyme Wörterbuch ausführlich zitiert. Torreilles (2015) geht besonders auf den „gelehrten“ Charakter dieses Wörterbuchs ein, das sich in seinen zahlreichen Beispielen und Zitaten durch eine profunde Kenntnis im Bereich der okzitanischen Literatur seit dem 16. Jahrhundert, sowohl von Druckwerken wie von Manuskripten, auszeichnet. Alles weist auf einen Kleriker aus Montpellier als Autor hin.]

## 1.2 Die okzitanistische Ideologie vor Raynouard

Dies sind sachliche Beiträge, die uns vom heutigen Standpunkt aus als wichtige Beiträge zur Kenntnis des Okzitanischen erscheinen. Vom historischen Gesichtspunkt aus sind im Gesamtrahmen der romanischen Sprachwissenschaft und für die weitere Entwicklung dieser Disziplin – vor allem für die Anfänge der neueren romanischen Sprachwissenschaft – die allgemeinen Auffassungen und Diskussionen zur Stellung des Okzitanischen bzw. Provenzalischen viel wichtiger, wenn sie auch nicht immer mit einer wirklichen und gründlichen Kenntnis dieser Sprache verbunden sind. In der Geschichte einer Wissenschaft sind im Allgemeinen Auffassungen, Theorien, Ideologien, Ideen, auch wenn sie diskutierbar oder sogar falsch sind, viel wichtiger als einzelne faktische Untersuchungen. Die Ideologien und die Ideen bestimmen die Einzeluntersuchungen, nicht umgekehrt, und dadurch bestimmen Ideologien und Ideen auch die Entwicklung der entsprechenden Wissenschaft. Jede faktische Untersuchung entsteht in einer ideologischen Atmosphäre und nimmt explizit oder implizit zu der entsprechenden Ideologie Stellung, und gerade dadurch nimmt auch jede Einzeluntersuchung an der Entwicklung der betreffenden Wissenschaft teil.

Sonst handelt es sich um „Erudition“. Die Erudition als solche, die Information oder Informiertheit – was nicht dasselbe ist wie das Interesse für die Information und die Informiertheit – haben an sich keine Geschichte. Es muss auch gesagt werden, dass die Ideologie, die „ideologische Atmosphäre“, in der eine Wissenschaft gedeiht, nicht nur von den Vertretern dieser Wissenschaft im engeren Sinne bestimmt wird. Im Falle der Linguistik – in der Zeit und bezüglich der Probleme, mit denen wir uns hier beschäftigen – wird die entsprechende Ideologie nicht nur von Grammatikern und Linguisten, sondern zugleich

---

2 Dieses Werk von Jean Doujat (1609–1688) erscheint in späteren Auflagen immer zusammen mit dem von Goudelin (oder Godolin) (1716) [siehe etwas weiter unter in diesem gleichen Abschnitt, S. 26].

von Historikern, Philologen, Literaturhistorikern, Altertumswissenschaftlern usw. bestimmt. Daher ergibt sich die Notwendigkeit, auch die Meinungen und Stellungnahmen von Nicht-Linguisten in die Geschichte der Sprachwissenschaft einzubeziehen.

Welche ist nun diese allgemeine Auffassung, die „Ideologie“, in Bezug auf das Okzitanische? Es ist bekannt, dass Raynouard [s. unten 7.1], der unmittelbare Wegbereiter der neueren romanischen Sprachwissenschaft und der vergleichenden romanischen Grammatik, die These vertrat, das Altprovenzalische – das heißt die altprovenzalische Literatursprache – stelle eine Art Zwischenstufe zwischen dem Lateinischen und den romanischen Sprachen dar. Von Seiten der Romanisten, die die Geschichte der romanischen Sprachwissenschaft nur bis Raynouard zurückverfolgen, wird dies oft als eine Besonderheit von Raynouard, als persönliche schiefe Vorstellung von der Entstehung der romanischen Sprachen angesehen. Als wir Bastero behandelt haben (siehe Coseriu 2021, 4.4.3.1), haben wir darauf hingewiesen, dass dies nicht stimmt, sondern dass Raynouard einer älteren okzitanistischen Tradition folgt. Man müsste diese in einer Doktorarbeit oder Habilitationsschrift näher untersuchen, sich um die Quellen kümmern und die Entwicklung der Idee des Provenzalischen als der „langue mère“ der romanischen Sprachen verfolgen.<sup>3</sup>

Einen wichtigen Beitrag zu dieser Untersuchung hat nun Jean Stéfanini (1969, 237–277) im Kapitel „La linguistique occitane au XVIII<sup>e</sup> siècle“ geleistet, ein Kapitel, das übrigens nicht nur das 18. Jahrhundert behandelt. Stéfanini unterscheidet hier auch verschiedene Formen des „Okzitanismus“. Die Thesen dieses „Okzitanismus“ – die natürlich nicht alle bei denselben Autoren erscheinen, auch deshalb nicht, weil es sich bisweilen um verschiedene, z. T. sogar entgegengesetzte Thesen zu denselben Fragen handelt – sind folgende:

- a) das Provenzalische sei älter als das Französische, eventuell auch als die übrigen romanischen Sprachen;
- b) das Provenzalische sei irgendwann im Mittelalter die Gemeinsprache in ganz Frankreich gewesen, eventuell auch in der ganzen Romania. Mit Bezug auf Frankreich erklärt man das dadurch, dass das Provenzalische auch die ältere Stufe des Französischen gewesen sei, oder dadurch, dass die Nordfranzosen das Provenzalische gelernt und sie auf ihre frühere Sprache verzichtet hätten;
- c) das Provenzalische sei mit der Sprache, die man traditionell „langue romane“ nennt, identisch gewesen;

---

3 Im Grunde übernimmt aber Coseriu hier die Arbeit schon selbst. Zumindest leistet er gründliche Vorarbeiten. Danach ist auch bis heute keine entsprechende Untersuchung bekannt.

- d) das Provenzalische sei als die älteste unter den romanischen Sprachen das Vorbild für alle anderen romanischen Sprachen gewesen. Gemeint sind das Französische, das als Einheit gesehene Spanisch-Portugiesische und das Italienische, da das Rumänische dabei nicht berücksichtigt wurde und auch kaum in Frage kommen konnte;
- e) das Provenzalische sei die Grundlage der romanischen Sprachen, die Zwischenstufe zwischen dem Lateinischen und den romanischen Sprachen bzw. zwischen Lateinisch und Keltisch einerseits und den romanischen Sprachen andererseits.

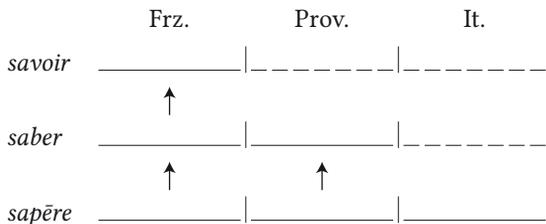
Diese Thesen werden mit verschiedenen Schattierungen und mit mehr oder weniger Entschlossenheit im 17. und 18. Jahrhundert vertreten. Die Grundlagen dieser Ideologie sind im Grunde drei:

- 1) Die Tatsache, dass die provenzalische Literatur die älteste romanische Literatur ist und die provenzalische Literatursprache die erste normierte und kodifizierte romanische Literatursprache war und die provenzalische Literatur andere Literaturen, vor allem die italienische, aber auch die französische und indirekt die spanische und portugiesische Literatur stark beeinflusst hat. In diesem Fall handelt es sich um eine Übertragung der literaturgeschichtlichen auf die sprachgeschichtlichen Verhältnisse. Dies haben wir im Fall von Bastero seinerzeit schon festgestellt (siehe Coseriu 2021, 4.4.3.1).
- 2) Eine weitere Grundlage besteht darin, dass das Provenzalische bzw. Okzitanische viel konservativer als das Französische ist, so dass altprovenzalische Formen tatsächlich oft mit den auch für das Französische als Zwischenstufe anzunehmenden Formen materiell zusammenfallen. So ist z. B. prov. *saber* eine Form, die man auch als Vorstufe für frz. *savoir* annehmen muss. In dieser Hinsicht handelt es sich um eine diachronische Projektion der Synchronie:

	Prov.	Frz.
III.	<i>saber</i>	<i>savoir</i>
	↓	↓
II.	<i>saber</i>	<i>saber</i>
	↓	↓
I.	<i>sapēre</i>	

In der Zeit II sei die Form *saber* gemeingalloromanisch und auch iberoromanisch gewesen. Diese Form falle nun mit der altprovenzalischen zusammen. Wenn dies für alle oder wenigstens für die meisten Formen

gelten sollte, wäre die ältere Stufe des Französischen mit dem Altprovenzalischen gleich, ergo: das Altprovenzalische sei das Galloromanische. Diese Annahmen sind nicht völlig sinnlos. In praktischer Hinsicht können sie heute noch in gewisser Weise sinnvoll sein; siehe Gerhard Rohlfs, *Vom Vulgärlatein zum Altfranzösischen*, Tübingen 1960, wo das Altprovenzalische für den praktischen Zweck der Erlernung des Altfranzösischen als dessen Vorstufe angenommen wird. Die Fragestellung selbst ist aber in historischer Hinsicht sinnlos, weil sie nur die Konservation und nicht zugleich die spezifischen Innovationen berücksichtigt und weil sie Synchronie und Diachronie verwechselt: Die Koinzidenz der älteren Formen, soweit sie wirklich gegeben ist, bedeutet nicht, dass das Französische früher „provenzalisch“ war, sondern nur, dass das Provenzalische durch seinen Konservatismus näher am Gemeingalloromanischen geblieben ist. Mit der gleichen Begründung müsste man das Italienische als Grundlage aller romanischen Sprachen ansehen, denn die Konservation ist im Italienischen noch größer als im Provenzalischen. Wenn man nur die Konservation berücksichtigt, ergibt sich folgendes Bild:



Sehr oft muss man in der Tat für alle romanischen Sprachen als Vorstufen Formen annehmen, die immer noch aktuell sind. Insofern wäre das Italienische die „älteste“ romanische Sprache und insofern die „Grundlage“ der romanischen Sprachen.

- 3) Das Okzitanische ist auch nach der Zeit des Altprovenzalischen konservativer als das Französische geblieben. Daher ist das Neuokzitanische dem Altfranzösischen oft näher als das Neufranzösische. Diese Ähnlichkeit wird nun in der okzitanischen Ideologie als historische Identität interpretiert. So könne man z.B. die *Serments de Strasbourg* mit Hilfe des Okzitanischen leichter verstehen als mit Hilfe des Neufranzösischen, ergo seien die *Serments de Strasbourg* ein okzitanischer Text. Es handelt sich in diesem Fall um die gleiche Verwechslung von Synchronie und Diachronie, nur auf einen späteren Zeitpunkt bezogen.

Die okzitanistische Ideologie entwickelt sich im 17. und vor allem im 18. Jahrhundert. Ihre Ansätze findet man jedoch schon früher, und zwar in unserem zweiten Zeitraum, also im 16. Jahrhundert. Am Anfang steht in gewisser Weise **Nostradamus**, das heißt Jean de Nostredame, der jüngere Bruder des berühmten Wahrsagers Michel de Nostredame (siehe Coseriu 2021, 4.4.3.1 und Anm. 46). In Jean de Nostredames Werk *Les Vies des plus celebres et anciens poetes provenaux*, Lyon 1575, werden das Alter, die Vorzüge und die vorbildliche Rolle der altokzitanischen („provenzalischen“) Literatur gerühmt, nicht aber der provenzalischen Sprache. Gleich danach unternimmt es Blaise **de Vigenere** in *Les Commentaires de César*, Paris 1576, zweite Auflage Paris 1589, Ähnliches für die provenzalische Sprache nachzuweisen. Er meint, dass die *Serments de Strasbourg* eine lateinisch-romanische Mischsprache zeigen. Deren romanischen Teil schreibt er dem Katalanisch-Provenzalischen zu, das er für die älteste „französische“ Sprache hält:

La plus part des mots sont catellans, ou Provençaux, que mon opinion fut toujours auoir esté le plus ancien parler François. (zit. nach Stefanini 1969, 249)

‘Die meisten Wörter sind katalanisch oder provenzalisch, welches nach der Meinung, die ich schon immer gehabt habe, die älteste französische Sprachform war.’

Vigenere setzt jedoch noch nicht Provenzalisch mit „langue romane“ gleich. Im Gegenteil: Es scheint, dass er unter „roman“ das Nordfranzösische versteht.

Es ist dann Jean **Vauquelin de la Fresnaye**, der in seinem *Art Poétique*, 1605, die These zu vertreten scheint, das Katalanisch-Provenzalische sei die Quelle oder das Vorbild für das Italienische und das Spanische gewesen. Die Vorstufe des Italienischen sei allerdings das Französische gewesen. [Wieder handelt es sich aber eher um literaturgeschichtliche Entwicklungen als sprachgeschichtliche Abfolgen]:

De nostre Cathelans ou Langue Provençalle  
 La langue d’Italie et d’Espagne est vassalle,  
 Et ce qui fist priser Petrarque le mignon  
 Fust la grace des vers qu’il prist en Aignon:  
 Et Bembe reconnoist qu’ils ont pris en Sicille  
 La premiere façon de la Rime gentille,  
 Que l’on y fut planter avecques nos Romants  
 Quand conquise elle fut par nos Gaulois Normands. [I, Vers 595–602]

‘Vasallinnen unseres Katalanischen oder Provenzalischen  
 Sind die Sprachen Italiens und Spaniens,  
 Und warum man den süßen Petrarca pries,  
 War die Anmut der Verse, die er in Avignon erlernte.

Bembo weiß, dass sie in Sizilien erworben haben  
 Die erste Art des kunstvollen Reimens,  
 Die von den Romanen hingbracht wurde,  
 Als Sizilien von unseren französischen Normannen erobert wurde.'

In demselben Zusammenhang unterscheidet er jedoch Katalanisch und „Roman“:

[Tancred de Hauteville]  
 Mit en Pouille et Calabre un vulgaire François  
 Du Cathelan, Roman, Valon, Thiois,  
 Langages tous formez sur la langue Gauloise,  
 Que corrompt ainsi la Latine et Thioise,  
 Qui par les Cours des grands Romands se forma. (III, Vers 613–617; nach Stéfanini 1969, 247–248)

[Tancred de Hauteville]  
 'Brachte ein volkstümliches Französisch nach Apulien und Kalabrien,  
 Das aus Katalanisch, Romanisch, Wallonisch und Deutsch bestand,  
 Sprachen, die alle aus dem Gallischen entstanden sind,  
 Welches auf diese Weise das Lateinische und das Deutsche verunstaltete,  
 Welche sich aber an den Höfen der großen Romanen herausbildete.'

Dabei ist überhaupt nicht klar, was er unter „Roman“ versteht und wie er sich das Verhältnis „Roman“ bzw. „Romand“ – Französisch vorstellt. Klar ist nur die Übertragung der Literaturgeschichte auf die sprachgeschichtlichen Verhältnisse.

Einige Schritte weiter gehen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein anderer Nostradamus, nämlich César **de Nostredame** (1555–1629), der Sohn des berühmten Michel de Nostredame, Pierre **de Caseneuve** (oder Cazeneuve, 1591–1652) und etwas später Honoré **Bouche** (1598–1671). Den Brief des Grafen René d'Anjou an seinen Sohn Jean d'Anjou, den César de Nostredame zitiert, haben wir schon bei der Behandlung von Bastero (siehe Coseriu 2021, 4.4.3.1) gesehen, denn gerade Bastero führt ihn ausführlich an, um den Zusammenhang des Katalanischen mit dem Provenzalischen zu beweisen. Für uns geht es nun hier darum, dass René d'Anjou und dann auch César de Nostredame zeigen wollten, dass die zur Zeit Karls des Kahlen verfassten *Serments de Strasbourg* in der Sprache der Provenzalen abgefasst gewesen seien und dass dadurch dem französischen Königreich zum ersten Mal eine Sprache gegeben worden sei. Pierre de Caseneuve, den wir schon im Zusammenhang mit Ménage kennengelernt haben (siehe Coseriu 2021, 7.7.4.3), setzt in *Le Franc-Alleu de Languedoc*, 2. Auflage Toulouse 1645, ausdrücklich „romain“ und „roman“ mit Provenzalisch gleich:

Ces Romains [in der Aquitaine und im Languedoc] furent appelés Provençaux. Et de fait, il se trouve des Auteurs, chez lesquels Romain & Provençal, langue Romaine & Provençale sont la mesme chose. ... le langage desquels [des *Serments*] qu'il [Nitard] appelle *lingua Romana* est fort peu different de celuy dont on se sert maintenant en Languedoc. [zit. nach Stéfanini 1969, 248]

‘Die Römer [in Aquitanien und im Languedoc] wurden Provenzalen genannt. Und tatsächlich findet man Schriftsteller, bei denen „römisch“ und „provenzalisch“, „romanische“ und „provenzalische Sprache“ dasselbe sind. ... deren Sprache [der Strasburger Eide], die er [Neithard] *lingua Romana* nennt, ist sehr wenig von der, die man jetzt im Languedoc gebraucht, verschieden.’

Im Vorwort der Ausgabe von Toulouse 1716 der *Œuvres* des okzitanischen Dichters Pierre **Goudelin** (1580–1649) wird dem erwähnten Caseneuve die Meinung zugeschrieben, die romanischen Sprachen hätten sich aus dem Provenzalischen entwickelt, das Provenzalische sei also die Mutter der übrigen romanischen Sprachen. Es sei auch schon im 9. und 10. Jahrhundert Hofsprache in verschiedenen Ländern Europas gewesen:

Cet homme si sçavant dans les origines des langues, dans un Fragment que j'ai de lui, pretend montrer que les trois plus beaux Langages qui soient aujourd'hui en Europe, l'Italien, le François et l'Espagnol, se sont formez de l'ancien Provençal. ... L'ancienne langue provençale ... se forma des debris de la Romaine premierement dans la Gaule Narbonnaise, d'où elle se repandit dans les Provinces voisines et se rendit si florissante qu'au neuvieme et dixieme siecle elle fut le langage des Cours de plusieurs Princes de l'Europe. [zit. nach Stéfanini 1969, 249–250]

‘Dieser in Fragen der Herkunft der Sprachen so beschlagene Mann behauptet in einem Schriftstück von ihm, das ich besitze, zeigen zu können, dass die drei schönsten Sprachen, die es jetzt in Europa gibt, das Italienische, das Französische und das Spanische, aus dem alten Provenzalischen entstanden seien. ... Das Altprovenzalische ... entstand aus den Trümmern des Lateinischen zuerst in der Gallia Narbonensis, von wo aus es sich in die umliegenden Provinzen verbreitete und so aufblühte, dass es im neunten und zehnten Jahrhundert zur Hofsprache mehrerer europäischer Herrscher wurde.’

Honoré Bouche, *Chorographie, ou Description de la Provence*, Aix 1664 (siehe Coseriu 2021) stellt die italienische und spanische Sprache als „filles“ der provenzalischen dar (zitiert von Bastero, *La Crusca provençale*, 1724, S. 35; siehe Coseriu 2021). Somit ist am Anfang des 18. Jahrhunderts die okzitanistische These in ihrer äußersten Form schon da.

Pierre de **Galaup de Chasteuil** (auch de Chasteuil-Gallaup, 1644–1727) behauptet in seinem im Manuskript gebliebenen Werk *De la poésie prouvençale et des poètes prouvençaux* die vorbildliche Rolle des Provenzalischen gegenüber

„all den übrigen Sprachen“, mit der üblichen Übertragung der Literaturgeschichte auf die Sprachgeschichte:

le prouencal uulgaire a doné Loy a toutes les autres Lengues et leur a premierement monsté le chemin de la ritme. (zit. nach Stéfanini 1969, 251)

‘das volkstümliche Provenzalische hat all den übrigen Sprachen ihr Gesetz gegeben und ihnen als erstes den Weg zum Reim gezeigt.’

Er vertritt aber in Bezug auf Frankreich die okzitanistische These in einer extremen Form: Das Provenzalische sei die Grundlage des Französischen, das Altfranzösische sei eigentlich Provenzalisch und daher – was er aber nicht ausdrücklich sagt – sei das Neuf Französische nichts anderes als eine Fortentwicklung des Provenzalischen. Pasquier hatte bemerkt (siehe Coseriu 2020, 199–200), dass die Sprache der *Serments de Strasbourg* nicht die *langue d’oc* sein konnte<sup>4</sup>: Die Soldaten Karls des Kahlen (Charles le Chauve) „habitoint (sic) tous de Lyon tirant a Gand“ ‘wohnten alle zwischen Lyon und Gent’, so dass Ludwig der Deutsche (Louis le Germanique) zu ihnen nicht „d’un langage qu’ils n’eussent pas entendu“ ‘in einer Sprache, die sie nicht verstanden hätten’ sprechen konnte.

Für Galaup de Chasteuil stehen die Dinge anders. Die *Serments de Strasbourg* seien offensichtlich provenzalisch. Sie seien jedem provenzalischen Bauern, nicht aber den Nordfranzosen verständlich. Von dieser Tatsache müsse man ausgehen:

si l’on examine l’ancienneté de leur langue qui est de beaucoup plus ancienne que la françoise, et qui a eu tant de vogue autrefois, que les françois au dela de Lyon l’ont préférée à leur naturelle et sen sont servis en leurs actes d’importance et en leurs poesies legeres souvant, le sermant de Charles le Chauve est une preuve evidente de cette verité historique et la simple lecture qu’on en peut faire dans les oeuvres meme de M. Fauchet oste tout le doute qui en pouvoit naistre, puisque cest acte celebre est purement en langage prouencal et si naturel qu’il n’y a pas grande diférence de ce langage a celui

---

4 Die irrige Meinung, dass die Sprache der Straßburger Eide dem Provenzalischen näher sei als dem Französischen, ist im Grunde dadurch entstanden, dass man die Texte falsch gelesen hat, d. h. so, als wenn sie wie im Lateinischen, Altfranzösischen oder Altprovenzalischen die Lautung einigermaßen wiedergegeben hätten. Dass dies nicht der Fall war, hat erst 1964 Helmut Lüdtke gezeigt und das Problem der sprachlichen Zuordnung befriedigend gelöst. Es handelt sich dort um ein Beispiel merowingischer Schreibtradition, die anders gelesen als geschrieben wurde. Grundlage war dabei immer das Lateinische, die Schriftsprache der Merowinger, aber mit volkssprachlichen Abänderungen, wobei z. B. das französische [ə] durch <o> oder <a> wiedergegeben wurde. Der halblateinisch oder „romanisch“ geschriebene Text wurde aber altfranzösisch gelesen, auch mit dem bestimmten Artikel, der in der Schrift gar nicht notiert wurde. Ähnliches gilt auch für die frühen romanischen Glossen (Reichenauer Glossen, Kasseler Glossen) und noch für die um 880 verfasste Eulaliasequenz

dont Ils usent auiourdhuy et en sorte quil nest aucun paysan prouencal qui ne puisse expliquer et entendre ce sermant de Charles le Chauve quaucun parisien ny autre françois de dela Lyon ne sauroit entendre. Or ny ayant pas de difficulté que le sermant de Charles le Chauve ne soit aussy ancien que levangile du moine Otfrid il faut demeurer dacord de l'ancienneté de la Langue prouencale sur la françoise.

‘wenn man das Alter ihrer Sprache [der Provenzalen] genau betrachtet, welche viel älter als das Französische ist und ehemals so im Schwange war, dass die Franzosen von jenseits von Lyon sie ihrer natürlichen Sprache vorgezogen und sich ihrer in ihren Staatsakten und in ihren galanten Dichtungen oft bedient haben, so ist der Schwur von Karl dem Kahlen ein schlagender Beweis für diese historische Wahrheit, denn die schlichte Lektüre von Herrn Fauchet [siehe Coseriu 2020, 193–195] räumt jeden denkbaren Zweifel aus, denn dieses berühmte Dokument ist rein in provenzalischer Sprache geschrieben und so echt, dass es keinen großen Unterschied zwischen dieser Sprache und der, die sie [die Provenzalen] heute sprechen, gibt. Somit gibt es keinen provenzalischen Bauern, der diesen Schwur Karls des Kahlen nicht auslegen und verstehen könnte, welchen aber kein Pariser oder anderer Franzose jenseits von Lyon verstehen könnte. Da also nun der Schwur von Karl dem Kahlen ohne Schwierigkeiten ebenso alt ist wie das Evangelium von Otfried, muss man davon ausgehen, dass das Provenzalische von seinem Alter her über dem Französischen steht.’

Man müsse sich vielmehr fragen, wieso die Nordfranzosen das Provenzalische verstehen konnten. Galaup de Chasteuil hat auch hierfür die Antwort: Die Franzosen waren bekanntlich Franken, also Germanen, und ihre eigene Sprache war „l'allemand et franconien“, die sie aber aufgegeben und das Provenzalische übernommen haben:

les françois ayant absolument quite cette langue se sont seruis de la prouencale pour composer la leur d'auiourdhuy quil ont ... polie et epuree et mise a la perfection ou elle est maintenant ... et il ne faut pas s'ettoner si le sermant de Charles le Chauve est conceu en Langue prouencale et si le prince en le faisant estoit entendu de ses soldats. Qu'on ne doute point qu'ils ne parlissent et entendissent cette Langue meme. Cela ne ueut pas dire que le prince et ses soldats ne l'eussent prise des prouenceaus comme Lavoint prise tout le reste des François. (zit. nach Stéfanini 1969, 251)

‘nachdem die Franzosen diese Sprache völlig aufgegeben hatten, haben sie die provenzalische angenommen, um daraus ihre eigene von heute zu bilden, die sie ... geschliffen und gereinigt und zu der Vollkommenheit gebracht haben, in der sie sich jetzt befindet. ... Man muss sich auch nicht wundern, dass der Schwur Karls des Kahlen provenzalisch abgefasst wurde und der König dadurch von seinen Soldaten verstanden wurde. Man zweifle nicht daran, dass sie gerade diese Sprache gesprochen und verstanden haben. Das heißt aber nicht, dass der König und seine Soldaten sie von den Provenzalen gelernt hätten, wie ja auch alle übrigen Franzosen sie gelernt hatten.’

Das Provenzalische sei also die älteste und eigentlich die einzige romanische Sprache in Frankreich:

la prouence ayante esté la premiere conquise par les Romains devenus les princes des Gaules, a esté la premiere qui a mele sa Lengue avec celle des romains et a parle ce romain corrompu qui a depuis este receu par toutes les Gaules. (zit. nach Stéfaniini 1969, 251–252)

‘Da die Provence von den Römern, die die Herrscher Galliens geworden waren, als erste [Provinz] erobert worden war, war sie auch die erste, die ihre Sprache mit derjenigen der Römer vermischt und dieses verderbte Latein gesprochen hat, das danach von ganz Gallien übernommen wurde.’

In dieser ideologischen Atmosphäre unternehmen es Camille **Falconet** und **Lacurne de Sainte-Palaye** (siehe Coseriu 2021, 7.7.1.3), das Altprovenzalische zu studieren und altprovenzalische Texte philologisch zu ermitteln. Falconet ist dabei überzeugt, das Altprovenzalische sei die Grundlage des Französischen, Italienischen und Spanischen. In einem Brief aus dem Jahr 1737 schreibt er:

Vous voyés Monsieur combien nous nous sommes enfouis dans la lecture de tout qui fait l’ennuy et le rebut des autres sçavans: dès le commencement de ce nouveau genre d’études nous avons jugé de quelle importance étoit la langue Provençale et la connoissance des ses auteurs: pour peu qu’on en soit instruit on y reconnoit (outre l’origine des langues Françoisse, Italienne et Espagnole) la source des Contes italiens de nos fabliaux du XIII<sup>e</sup> siècle, de plusieurs chans de Thibaut, Gace Brulé et autres. (zit. nach Stéfaniini 1969, 253)

‘Sie sehen, mein Herr, wie sehr wir uns in die Lektüre all dessen vertieft haben, was den Kummer und Verdross der anderen Gelehrten ausmacht: vom Anfang dieser neuen Art Studien an sind wir zu der Überzeugung gekommen, wie wichtig das Provenzalische und die Kenntnis seiner Schriftsteller ist: kaum hat man sich ein wenig damit beschäftigt, erkennt man schon (abgesehen vom Ursprung des Französischen, Italienischen und Spanischen) die Quelle der italienischen Erzählungen unserer Fabliaux des 13. Jahrhunderts, mehrerer Chansons des Thibaud de Champagne, von Gace Brulé und Anderen.’

Auch **Court de Gébelin** setzt *roman* und Provenzalisch in seinem *Dictionnaire étymologique de la langue française* gleich (Band 5 seines *Monde primitif analysé et comparé avec le Monde moderne*, 9 Bände, Paris 1773–1782, 2. Auflage 1787), aber er betrachtet diese Sprache natürlich als Zwischenstufe zwischen Keltisch und Latein bzw. zwischen Latein und Französisch:

La Langue Romance ou Romane-vulgaire, intermédiaire entre le Celte, le Latin et le François, fut bientôt perfectionnée dans les Provinces méridionales. La Poésie, d’accord avec la galanterie chevaleresque des Peuples du Midi, produisit cet effet. (zit. nach Stéfaniini 1969, 264)

‘Die romanzösische oder volkstümlich-romanische Sprache, Zwischenglied zwischen dem Keltischen, Lateinischen und Französischen, wurde bald in den südlichen Provinzen vervollkommen. Die Poesie brachte diese Wirkung im Einklang mit der ritterlichen Galanterie der Völker des Südens hervor.’

In dem schon erwähnten *Essay sur l’origine de la langue Gasconne* (siehe oben 1.1) behauptet er zumindest das hohe Alter des Gaskognischen, das er im *Dictionnaire étymologique* auch „provençal ou languedocien“ nennt:

Elle [la langue gasconne] remonte au delà des langues françoise et italienne. Déjà elle subsistait lorsque les Wisigoths se rendirent maitres des contrées ou on la parle, et elle n’a point changé depuis lors. (zit. nach Stéfanini 1969, 264)

‘Sie [die gaskognische Sprache] reicht weit hinter das Französische und Italienische zurück. Sie existierte schon, als die Westgoten sich zu den Herrschern der Gegenden aufschwangen, wo man sie spricht, und seit dem hat sie sich nicht verändert.’

Von Südfrankreich aus verbreiten sich solche Thesen auch außerhalb Frankreichs. Stéfanini zitiert dafür die deutsche Übersetzung der Briefe eines Schweden, Björnstahl, der aufgrund seiner direkten Erfahrung und sicherlich auch durch direkte Auskünfte aus der Provence die provenzalische Sprache als Mutter der französischen – aber nicht der italienischen – darstellt:

Von der Sprache, die hier und überall in der Provence geredet wird, muss ich Ihnen so viel sagen, dass sie von der französischen so sehr verschieden ist, dass einer, der nur diese versteht, nicht einen einzigen Satz im Provenzalischen begreift. Ich kann sie gewissermassen mit Recht mit der Sprache unserer Dalbauern vergleichen, wie diese die uralte schwedische Sprache ist und doch von den Schweden nicht mehr verstanden wird, so ist die Provenzalische die Mutter der Französischen, aber vor Alter so heruntergekommen, dass die Tochter glaubt, jene sei im Kopfe unrichtig, wenn sie spricht. (zit. nach Stéfanini 1969, 256)

Wir werden Ähnliches auch in Deutschland und in England antreffen, siehe auch Bastero (Coseriu 2021, 4.4.3.1). Sicherlich werden solche Thesen vor allem von Südfranzosen wie eben Caseneuve, Galaup de Chasteuil oder Court de Gébelin, bisweilen jedoch auch von Nordfranzosen wie Falconet geäußert. Parallel dazu werden von Vertretern des Südens wie des Nordens auch gemäßigte Thesen vorgebracht. So rechtfertigt Daniel **Huet** (siehe auch Coseriu 2021, 7.7.4.2) im 17. Jahrhundert die Bezeichnung *roman, romain* für das Altprovenzalische, ohne jedoch beide Namen völlig gleichzusetzen. Vielmehr erkennt er den Provenzalen die Priorität im literarischen Gebrauch einer gemeingalloromanischen Sprache zu:

[Die provenzalischen Dichter und Jongleurs] romanisèrent tout de bon du temps de Hugues Capet, et coururent la France débitant leurs Romans & Fabliaux; leurs

Comedies, Tragedies et Pastorales ... leurs Balets, Aubades ..., et plusieurs autres sortes d'ouvrages composés en Langage Romain: car alor les provençaux avoient plus d'usage et des lettres et de la poésie que tout le reste de(s) François. Ce langage Romain estoit celui que les Romains introduisirent dans les Gaules après les avoir conquises; qui s'étant corrompu avec le temps par le mélange du langage Gaulois qui l'avoit suivi n'étoit ni Latin ni France [François], mais quelque chose de mixte, où le Romain pourtant tenoit le dessus, et qui pour cela s'appeloit toujours Roman pour le distinguer du langage particulier et naturel de chaque païs, soit le Gaulois ou Celtique, soit l'Aquitannique, soit le Belgique ... Les Espagnols se servent encore du mot de Roman en même signification que nous, et ils appellent leur langage ordinaire, Romance. Le Roman étant donc la langue la plus polie, la plus savante et la plus universellement entendue, les Conteurs ... et les Trouverres de Provence s'en servirent pour écrire leurs Contes et leurs Poèmes, qui de là furent appelés Romans. Comme au contraire ce langage Romain fut appelé la Langue Provençale non seulement parce qu'il recut moins d'alteration dans la Provence que dans les autres Centres de la France, mais encore parce que les Provençaux s'en servirent ordinairement dans leurs compositions ou même parce que la Provence étant toujours comme la Province des Romains, on ne faisoit point de distinction entre le langage Provençal et le Romain. (Huet, *Traité de l'origine des Romans*, zitiert nach Stéfanini 1969, 245)

'[Die provenzalischen Dichter und Jongleurs] romanisierten Frankreich tatsächlich zu den Zeiten von Hugues Capet, indem sie herumliefen und überall ihre Romane und Fabliaux, ihre Komödien, Tragödien und Pastorellen verbreiteten, ihre Ballette, Morgenlieder... und mehrere andere Arten von in romanischer Sprache geschriebenen Werken, denn damals gab es bei den Provenzalen mehr Literatur und Poesie als bei allen übrigen Franzosen. Die romanische Sprache war die, die die Römer nach Gallien brachten, nachdem sie das Land erobert hatten. Mit der Zeit wurde sie durch die Vermischung mit dem Gallischen, das darauf gefolgt war, verdorben und war weder Latein noch Französisch, sondern etwas Gemischtes, in dem das Romanische jedoch die Oberhand behielt und das deswegen immer noch Romanisch hieß, um es von der jeder Region eigenen Muttersprache zu unterscheiden, sei es vom Gallischen oder Keltischen, vom Aquitanischen oder dem Belgischen ... Die Spanier gebrauchten noch das Wort Romanisch in der gleichen Bedeutung wie wir und nennen ihre übliche Sprache *Romance* (Romanisch). Da das Romanische nun die geschliffenste, gelehrteste und am weitesten verbreitete Sprache war, gebrauchten es die Erzähler ... und die provenzalischen Troubadours, um ihre Erzählungen und Gedichte zu verfassen, die von daher Romane genannt wurden. Da die romanische Sprache andererseits nicht nur Provenzalisch genannt wurde, weil sie in der Provence weniger Veränderungen erfuhr als in den übrigen Zentren Frankreichs, sondern auch, weil die Provenzalen sie üblicherweise in ihren Schriften gebrauchten, oder auch, weil die Provence immer noch als römische Provinz galt, machte man keinerlei Unterschied zwischen dem Provenzalischen und dem Romanischen.'